

# Die schiefen Blicke machen ihr zu schaffen

Maria Fernandez hat in Brasilien einen Schweizer geheiratet und ist mit ihm in die Region Winterthur gezogen. Inzwischen lebt die 52-Jährige allein und krank in einer Einzimmerwohnung.

Die Wohnung ist klein und einfach, aber gepflegt. Der schwarze Kleiderschrank, die Küchengeräte, Tisch und Stühle, Computer; alles Geschenke von ihren Kindern und Freunden. Nur das Bettsofa hat sie sich selbst gekauft, mehrere Monate hat sie dafür gespart.

Eingeladen hat sie bisher noch niemanden – die Anfang Jahr bezogene Wohnung soll zuerst fertig eingerichtet sein. In einer Ecke steht ein Greifarm, mit dem sie aufhebt, was zu Boden gefallen ist, denn bücken kann sie sich nicht mehr. Daneben liegt ihr Tagesdispenser für die Medikamente. Jeden Tag muss sie 10 bis 15 Tabletten schlucken, dazu Schmerztabletten, Kalzium und Magnesium. Trennung, Krankheit, psychische Probleme: So ist Maria Fernandez (Name geändert) in die Armut gerutscht.

## «Ich dachte, ich sei jetzt frei»

In Brasilien hat es ihr an nichts gemangelt. Maria Fernandez wächst in einer Stadt im Nordosten Brasiliens auf. Die Mutter ist Schneiderin, der Vater Verkäufer. Die älteren der 15 Kinder gehen früh arbeiten, um die Familie zu unterstützen. So können die jüngeren die Universität besuchen. Sie selbst lässt sich zur Telefonistin und Sekretärin ausbilden, heiratet mit 19, bekommt drei Kinder. Das glückliche Leben endet 1991, als ihr Ehemann an einer seltenen Herzkrankheit stirbt. Zwei Jahre später macht sie Ferien in einer anderen Stadt im Nordosten Brasiliens. Dort trifft sie einen Reiseleiter, der sie mit einem Schweizer Touristen bekannt macht. Die zwei verlieben sich.

Maria Fernandez folgt ihm mit ihren Kindern in die Schweiz. Drei Jahre geht es gut. Doch dann kommen die Probleme. Mit der neuen Sprache findet sie sich nicht gut zurecht, noch heute spricht sie nur gebrochen Deutsch. Die Arbeitssuche bleibt vergeblich: Ihre Diplome werden hier nicht anerkannt. Sie beginnt zu zweifeln: «Dass ich meine Stelle in Brasilien aufgegeben und meine Kinder aus ihrem Umfeld genommen habe, sehe ich manchmal als Fehler», sagt sie heute. 1997 folgt die Trennung. Die beiden älteren Kinder gründen eigene Familien und ziehen aus. Fernandez selbst zieht mit ihrem Jüngsten nach Winterthur. Zwei Jahre zahlt ihr Mann die Alimente, aber 1999 ist damit Schluss. Maria Fernandez wird zum Sozialfall.



Schwere Krankheiten, Arbeitslosigkeit und Scheldung können in die Armut führen – so auch bei Maria Fernandez. Bild: Marc Dahinden

Während der Trennung erkrankt Fernandez an Brustkrebs. Als ihr wegen des hohen Risikos Gebärmutter und Eierstöcke entfernt werden, fällt sie in eine Depression. Den Brustkrebs besiegt sie: «Ich dachte, dass ich jetzt frei bin und neu beginnen kann.» Doch 2003 wird ihr Schilddrüsenkrebs diagnostiziert. Durch die Medikamente nimmt sie 40 Kilogramm zu, was zu einer Rückenkrankung führt. Nach zwei Rückenoperationen leidet sie heute erneut unter einer Diskushernie. Eine weitere Operation ist aber nicht geplant, weil sie in den letzten zwölf Jahren insgesamt dreizehnmal unter Vollnarkose operiert worden ist.

## 300 Wohnungen besichtigt

Trotz der Krankheiten sucht sie weiterhin nach einer Arbeitsstelle. «In Brasilien war ich immer aktiv. Nichtstun fiel mir sehr schwer.» Zu schaffen machen ihr auch die Abhängigkeit vom Staat und die Blicke, die sie erntet, wenn sie sagt, dass sie von Sozialgeldern lebt. «Die Leute werden plötzlich distanziert und schauen mich an, als ob ich asozial wäre.» Auf dem Sozialamt erfährt sie vom Projekt «Heks-Visite». Als in Altersheimen Betreuerinnen gesucht werden, meldet sie sich sofort. «Ich liebe alte Leute», sagt sie. In Brasilien, wo alte Menschen von ihren Kindern betreut werden, seien nur die ärmsten, die keine Familie ha-

ben, in Heimen untergebracht. Ein solches habe in der Nähe ihres Wohnorts gestanden, schon damals habe sie oft Leute besucht. Und so besucht sie seit 2001 die Bewohner von Altersheimen, geht mit ihnen spazieren, begleitet sie zum Arzt oder in die Stadt. So lernt sie Winterthur kennen: «Besonders ein Mann, der Vater eines engen Freundes, hat mir alles gezeigt.»

Die Menschen im Altersheim bedeuten ihr viel, sind auch ein Familienersatz. Ihre Kinder und die drei Enkelkinder wohnen zwar auch im Kanton Zürich, doch die Brasilianerin hätte sie gern näher bei sich. Bilder der jungen Familien hängen überall in ihrer Wohnung. Als der jüngste Sohn auszog, musste sie in eine kleinere Wohnung ziehen, weil die alte für die Vorgaben des Sozialamts zu teuer war. Als

sie per 1. April 2009 noch keine Wohnung gefunden hat, bezieht sie eine Notwohnung, wo sie fast ein Jahr lang bleibt. Sie habe über 300 Wohnungen angeschaut und Absage um Absage kassiert – in einer Zeit, in der sie wegen der zweiten Rückenoperation im Rollstuhl sass oder an Krücken ging. Doch sie wollte aus der Notwohnung ausziehen: «Die Wohnung selbst war zwar gut, doch meine Nachbarn waren Alkoholiker und Drogenabhängige. Es war sehr schwierig.»

Endlich, in diesem Frühling, klappt es mit der eigenen Wohnung. Nach Abzug von Miete und Krankenkasse bleiben ihr noch 888 Franken zum Leben. Wann sie zum letzten Mal in einem Restaurant gegessen hat, weiss Maria Fernandez nicht mehr. Kleider kauft sie selten, nur billige kommen in Frage. Fürs Essen informiert sie sich im Internet über Aktionen. Sie kaufe nur, was nötig ist: «Ich leiste mir nie etwas, was ich nicht unbedingt brauche.» Als arm würde sie sich aber nicht bezeichnen: «Im Gegenteil, ich fühle mich reich. Ich habe hier sehr viele Freunde gefunden.» An die Zukunft denke sie seit der zweiten Krebs-erkrankung nicht mehr, sie müsse das Leben Tag für Tag nehmen. Sie sei dankbar, dass sie von der öffentlichen Hand unterstützt werde. In Brasilien sei es für Menschen in ihrer Situation sehr schwierig. | KATHARINA BAUMANN

## SERIE: ARMUT IN WINTERTHUR (3)

In Winterthur leben rund 8000 Menschen am Existenzminimum oder darunter. Armut bleibt aber oft verborgen oder versteckt. Der «Landbote» lässt in einer Artiselserie Betroffene und Fachleute zu Wort kommen. Der Hintergrund: Die Wanderausstellung «Im Fall» gastiert vom 9. bis 16. September in der Alten Kaserne. Dazu gibt es ein Rahmenprogramm. (ba)